

Dudelsäcke gaben auch bei uns einmal den Ton an. Doch dann gerieten diese alten Sackpfeifen plötzlich in schlechten Ruf. Niemand spielte sie mehr. Jetzt aber soll wieder gedudelt werden.



Diese Pfeife ist nach einer Darstellung des Renaissance-Künstlers Urs Graf rekonstruiert

Schweizer Dudelsäcke

Im Zusammenhang mit einem Dudelsack stellt man sich landläufig Schotten in ihrer Tracht vor. Die kräftigen Männer entlocken mit angeschwollenem Hals und hochrotem Kopf ihren Dudelsäcken behäbige und markige Töne. Bis zum ausgehenden Mittelalter waren Sackpfeifen im ganzen Abendland, im arabischen und asiatischen Raum ein weit verbreitetes Instrument, mit dem gerne und oft zum Tanze aufgespielt wurde. Das Instrument erlebte

dann aber einen Niedergang und erfuhr in der Neuzeit in der europäischen Volksmusik eine gewisse Neubelebung. Urs Klauser aus Bühler (AR) stößt neuerdings in der Schweiz wieder nach alten Illustrationen dieser Borduninstrumente und baut nach diesen Vorlagen Sackpfeifen, wie sie ehemals auch in unseren Gegenden erklangen. Um den Instrumenten auch wirklich Leben zu verleihen, bläst er auf seinen Sackpfeifen an Konzerten, Bur-

genfesten, Vernissagen und historischen Anlässen.

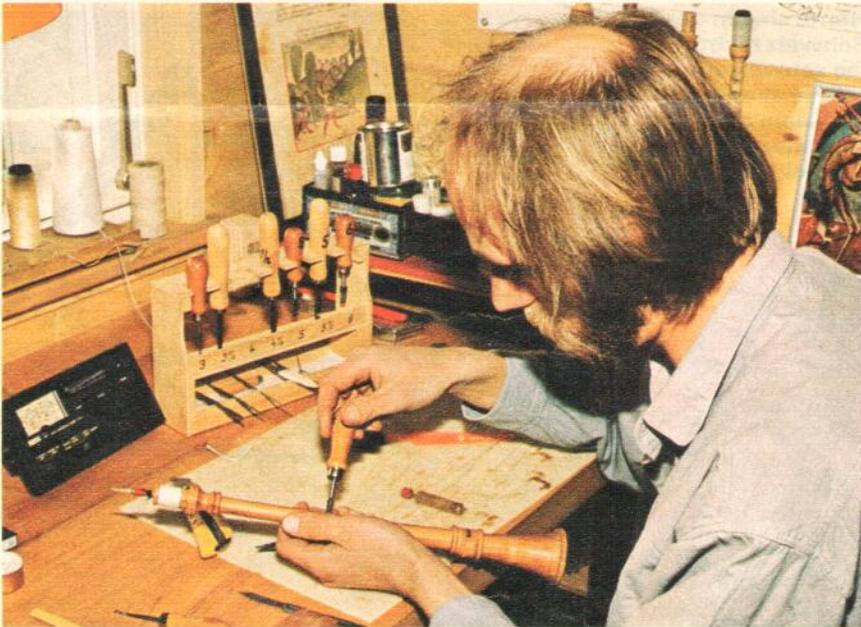
Instrument der Gaukler und Diebe

Der Ursprung der Sackpfeife ist wahrscheinlich im Nahen oder Mittleren Osten zu suchen, von wo sie durch die Römer eine weite Verbreitung fand. Die Sackpfeife entstand in Gegenden, wo die Leute den Umgang mit Tierbalgen als Behälter für Wein, Milch, Öl usw.

Wenn die Holzkantel der Länge nach durchbohrt ist, erhält der Schalltrichter seine Form



Beim Stimmen der Flöte werden die Grifflöcher durch Schaben und Bohren vergrößert oder mit Kittmasse verkleinert



gewohnt waren. Anhand von Skulpturen, Miniaturen und Gemälden vermutet man den Höhepunkt der Sackpfeife in Europa im Spätmittelalter.

Das Instrument war damals in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermassen beliebt. Dann allerdings folgte der soziale Abstieg. Im 16. Jahrhundert war es das Instrument der unteren Schichten, der Gaukler und der Diebe, welche die Sackpfeife während ausgelassener Feste zum Tanze spiel-

ten. Das Instrument wurde dadurch gleichsam zum Symbol für einen unsoliden Lebenswandel, der Völlerei und der Armut. Die Obrigkeit versuchte das Sackpfeifenspiel zu unterbinden, da man darin die Ursache für unsittliche Festereien sah. Das Instrument war aber bei den Outsidern der damaligen Gesellschaft nach wie vor gerne gehört. Das Chorgericht von Trub (BE) hatte im ausgehenden 17. Jahrhundert seine liebe Mühe mit einem gewissen

Sackpfeifer Ruff. Auch mehrmalige Verwarnungen schienen bei diesem Musikus nichts zu nützen: «Peter von Ruff, der gottlos Sackpfeifer, so da Mittwuchen den 12. December bis vmb Mitternacht an Hanss Scheideggers Holzfuhr g'sackpfeiffet, darby getantzet worden, ist er gewahrnet worden vnd von ihme die sackpfeiffen begehrt worden. Hatt sich halstarrig gezeigt, vnd donnerstag den 13 Decemb widerum zu trotz dem predicanten gesackpfeiffet», worauf er mit dreimal 24stündiger Gefangenschaft bestraft wurde und seine Sackpfeife nun wirklich abgeben musste.

Einen Aufschwung erlebte die Sackpfeife dank technischer Verbesserungen im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. Als Sordeline, Sourdeline, Musette oder Union Pipe tauchte das Instrument in Schäferspielen wieder auf. Namhafte Komponisten, darunter Vivaldi, schrieben Stücke für Dudelsäcke. Nach diesem vorläufig letzten Höhepunkt erlebte die Sackpfeife wieder einen Niedergang und fristet seither in Europa ein Mauerblümchendasein und wird nur noch in einzelnen Gegenden in der Volksmusik verwendet:

Rekonstruktion historischer Dudelsäcke

In Pleystein in der Oberpfalz (Bayern) wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer Urs Klausner aus Bühler vor Jahren an einem solchen Kurs teil und erlernte dort das grundsätzliche Rüstzeug des Dudelsackbaus.

Von diesem Instrument angetan, ging Urs Klausner den spärlichen Quellen nach, die die Sackpfeife in der Schweiz verbürgen. Seine erste Sackpfeife baute Urs Klausner nach dem Muster des Pfeifers auf dem Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse in Bern. Später fertigte



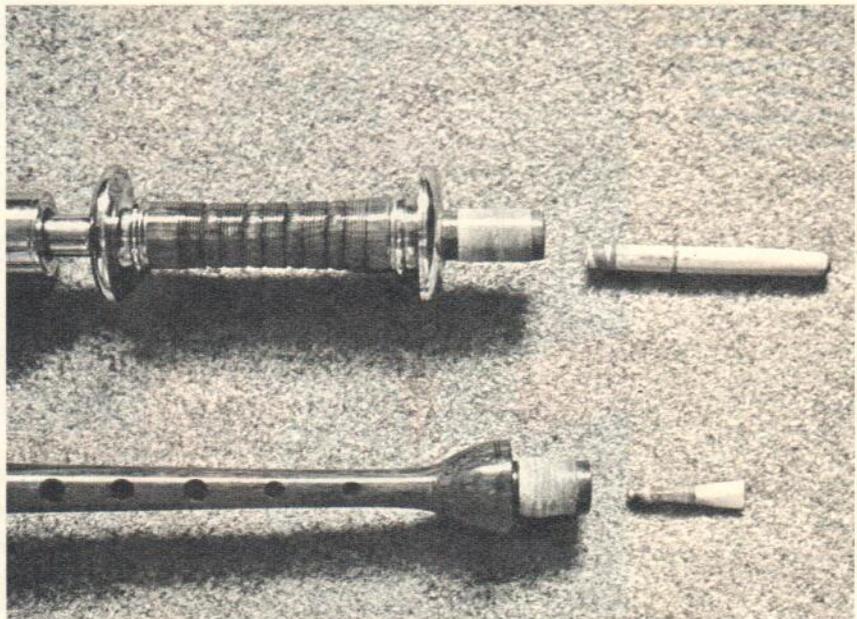
er eine Kopie des Dudelsackes an, wie er auf dem «Totentanz» von Niklaus Manuel aus Basel abgebildet ist. Angefangen hat Urs Klauser mit noch bescheidenen Mitteln im Werkraum der Schule Bühler. Mit der Zeit ist aus dem Tüftler ein leidenschaftlicher Fachmann geworden. Heute sammelt und studiert er alle möglichen Hinweise und Literatur über Schweizer Sackpfeifen und baut in der eigens zu diesem Zweck eingerichteten Werkstatt historische Schweizer Sackpfeifen nach.

Er ist der erste, der alte Schweizer Sackpfeifen rekonstruiert, und zwei seiner Pfeifen sind übrigens im Landesmuseum ausgestellt. Die Rekonstruktionen stützen sich, da keine historischen Dudelsäcke erhalten sind, in erster Linie auf Abbildungen in alten Chroniken und in Fachliteratur. Ein sensationeller Fund ist allerdings Pietro Bianchi im Verzasca-Tal gelungen: eine rund 300 Jahre alte Flöte einer Piva, wie sie ehemals in Oberitalien und im Tessin gebaut wurden. Die Flöte ist allerdings nicht mehr spielbar, da sie überall Risse aufweist. Die Flöte war wahrscheinlich schon beschädigt, als sie noch benützt wurde. Der Musiker hat die schadhaften Stellen notdürftig mit Kittmasse und Eisenspannen geflickt. Urs Klauser fertigt nun anhand dieses Originalteiles und Abbildungen aus der Zeit eine Rekonstruktion an.

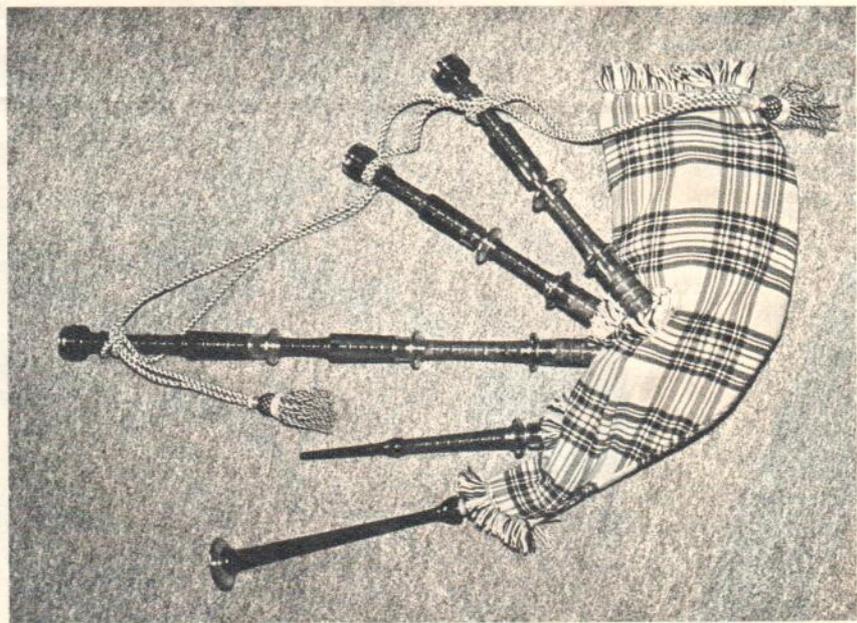
Ein launisches Instrument

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühl und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Der Balg muss luftdicht gefertigt sein, die Melodiepfeife ist nur spielbar, wenn die Löcher richtig gesetzt sind, und die tonerzeugenden Rohrblätter sind ohnehin eine Wissenschaft für sich. Auf

Die Töne der Bordune werden durch ein einfaches Rohrblatt, die der Melodiepfeife durch ein Doppelrohrblatt erzeugt



Heute sind in der Schweiz nicht die schweizerischen, sondern vor allem die schottischen Dudelsäcke bekannt

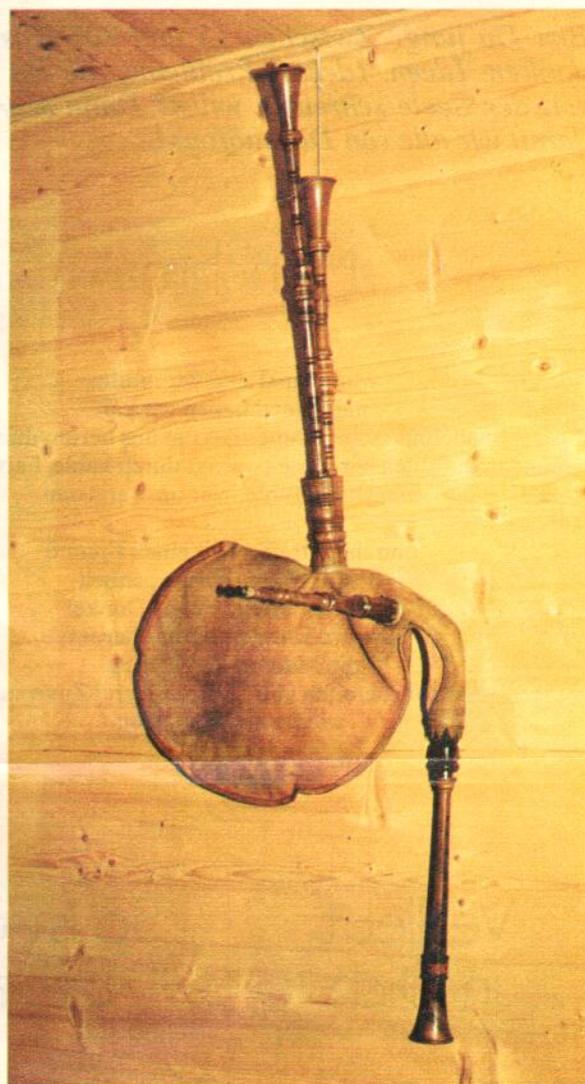


theoretische Grundlagen kann man beim Bau eines erstklassigen Dudelsackes nur bedingt abstellen. Vielmehr sind Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung für die Tauglichkeit des Instrumentes verantwortlich. Diese Launen des Dudelsackes sind wohl mit ein Grund, warum die heikle Sackpfeife zugunsten einfacherer Blasinstrumente zurücktreten musste und vielerorts ausgestorben ist.

Bei der Herstellung der Pfeifen wird zuerst eine Holzkantel

durchbohrt und anschliessend in die gewünschte Form gedreht. Danach werden die Grifflöcher in die Melodiepfeife gebohrt. Diese Arbeit setzt weniger theoretische Grundlagen denn vielmehr eine grosse Erfahrung voraus. Die Tonqualität hängt wesentlich von der Platzierung und der Grösse der Löcher ab. Zu gross geratene Löcher werden notfalls mit Kittmasse verkleinert. Sind sie falsch gesetzt, landet die Pfeife auf der Brennholzbeige.

Der Ton der Melodiepfeife wird durch ein Doppelrohrblatt und der der Bordune (Bordun = langer, unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) durch einfache Rohrblätter erzeugt. Damit diese Rohrblätter einen gefälligen Ton erzeugen, werden sie auf eine bestimmte Dicke abgeschabt. Das beansprucht viel Geduld und Fingerspitzengefühl. Früher verfügten die Hirten und Fahrenden über genügend Musse, um an einem solchen Stück lange



Um seinen Sackpfeifen auch Leben zu verleihen, spielt Urs Klauser oft auf seinen Instrumenten.

Diese Sackpfeife mit zwei Bordunen ist dem Instrument auf dem Pfeiferbrunnen in Bern nachgebaut

Zeit zu schaben und herumzuwerkeln.

Der Balg besteht bei den Sackpfeifen von Urs Klauser aus Schaf- oder Ziegenleder. Von Hand oder mit der Maschine wird das Lederstück möglichst luftdicht zusammengenäht. Um auch die kleinsten Luftverluste zu vermeiden, wird der Balg inwendig mit einem Dichtungsmittel imprägniert. Dazu dienen Olivenöl, Zuckerwasser, Bienenhonig, Glycerin, Gelatine oder Lano-

lin. Die Mittelchen werden entweder einzeln oder als Mischung angewendet.

Dem Dudelsack Leben verleihen

Mit dem Bau des Instrumentes ist es aber noch nicht getan. Um den Sackpfeifen auch Leben zu verleihen, spielt Urs Klauser auch auf seinen rekonstruierten Schweizer Sackpfeifen. Dazu begleitet ihn häufig der Instrumentenbauer Beat

Wolf mit seiner Sackpfeife oder auf einem anderen Borduninstrument, einer Drehleier. Die beiden spielen alte Musik, die sich ihrem Charakter nach besonders gut für Borduninstrumente eignet. Das Repertoire reicht von Spielstücken des 13. Jahrhunderts über Renaissance-Tänze bis zu den alten schweizerischen Landsgemeindemärschen. Mit besonderer Freude spielen sie alte Walliser Tänze sowie alte Lieder und Tänze aus allen Gegenden der

Schweiz. In der Mundartrockgruppe «Galgenvögel» aus Frauenfeld versucht Urs Klauser, die Sackpfeife auch in der modernen Rockmusik zu verwenden. Damit leisten die beiden Vorarbeit für eine allfällige Auferstehung der Schweizer Sackpfeife. Wer über musikalisches Talent verfügt, ist durchaus in der Lage, den Dudelsack zu beherrschen, zumal die Schweizer Sackpfeifen nicht derart streng zu blasen sind.

Bildbericht: Kurt Balmer

Erforschung der Volksmusik

Urs Klauser ist Lehrer in Bühler (AR). Seine Freizeit widmet er dem Bau von Schweizer Sackpfeifen nach Vorbildern in Chroniken und anderen historischen Dokumenten. Aber nicht nur der Bau, sondern auch das Musizieren auf diesen Instrumenten sieht er als Aufgabe auf dem Weg, die Schweizerische Volksmusik wieder zu beleben.

Aus der Bewegung der Folkfestivals der 70er Jahre und der damit ausgelösten Tendenz hin zur echten Schweizer Volksmusik begann sich auch ein kleiner Kreis von Interessierten mit verschwundenen Volksmusikinstrumenten zu beschäftigen. Neben der bereits früher eingeläuteten Renaissance des Hackbretts, der Fideln und Hirtenflöten tauchten auch einmal Drehleiher und Sackpfeife auf. Die Instrumente wurden oft von den Musikanten selbst rekonstruiert und gebaut. Zu diesen gehörte auch Urs Klauser aus Bühler, welcher in seiner Freizeit den Schweizer Sackpfeifen neues Leben verleiht.

In Pleystein in der Oberpfalz (Bayern) wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer 1977 an einem solchen Kurs von Tibor Ehlers teil und erlernte dort das grundsätzliche Rüstzeug des Dudelsackbaus. Angefangen hat Urs Klauser mit eher bescheidenen Mitteln im Werkraum der Schule Bühler. Mit der Zeit ist aus dem Tüftler ein Fachmann geworden. Heute sammelt und studiert er alle möglichen Hinweise und Literatur über Schweizer Sackpfeifen und baut in der eigens zu diesem Zweck eingerichteten Werkstatt historische Schweizer Sackpfeifen nach.

Feingefühl

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühl und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Auf theoretische Grundlagen kann man beim Bau eines erstklassigen Dudelsackes nur bedingt abstellen. Vielmehr sind Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung für die Tauglichkeit verantwortlich. Urs Klauser: «Um das Instrument richtig bauen zu können, muss man es auch spielerisch beherrschen. Bau und Spiel können nicht getrennt werden.»

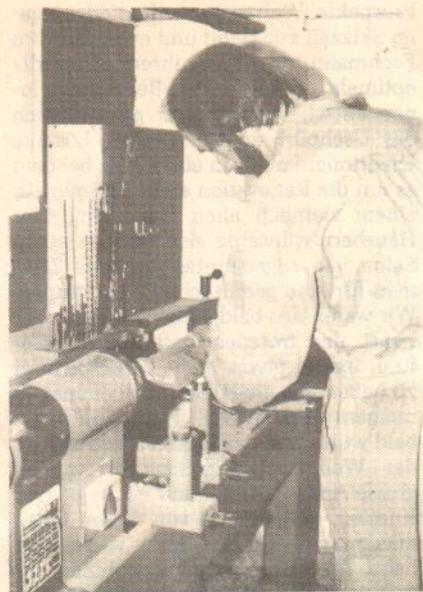
Der Musikant

Als Musikant spielt er zusammen mit Beat Wolf (Drehleiher) alte Musik, die sich dem Charakter nach besonders gut für die Bordun-Instrumente (Bordun: langer, unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) eignet. Eines der bedeutendsten Ziele seiner Arbeit sieht Klauser in der Erforschung und Wiederbelebung der Schweizer Volksmusik. «Über die Ursprünge unserer Schweizer Volksmusik ist leider sehr wenig bis gar nichts bekannt. Jedenfalls ist das, was man heute allgemein unter Schweizer Volksmusik versteht, kaum 100 Jahre alt und wurde meist aus kommerziellen Gründen für die Touristen in den Kurorten geschrieben,» so Urs Klauser.

Geschichte

Über die Tradition dieses heute fast vergessenen Instrumentes, der Sackpfeife, die zur Gruppe der Bordun-Instrumente zählt, wissen wir bis heute leider sehr wenig. Es existieren einige (allerdings wenig schmeichelhafte) Schilderungen über die Verwendung der Sackpfeife in unseren Alpen. Im 15. Jahrhundert wurde die Sackpfeife sogar in der Schweizer Armee eingesetzt, von wo sie jedoch anfangs des 16. Jahrhunderts durch die lautstärkeren Instrumente Querpfeife und Trommel wieder verdrängt wurde. Dieser Hinweis ist deshalb wichtig, weil er beweist, dass die Sackpfeifen des 15./16. Jahrhunderts niemals so laut waren wie die heutigen Schottischen. Ende 16. Jahrhundert scheint die Sackpfeife in der Schweiz praktisch verschwunden und wird höchstens noch von Bettlern und Vaganten gespielt. Vereinzelt trat sie dennoch bis ins 19. Jahrhundert in einigen abgelegenen Gebieten (Wallis, Innerschweiz, Tessiner Täler) auf.

Bildbericht: ew



Urs Klauser beim Drechseln einer Sackpfeife in seiner Werkstatt.



APPENZELER WOCHE

GROSS-ANZEIGER, Nr. 45

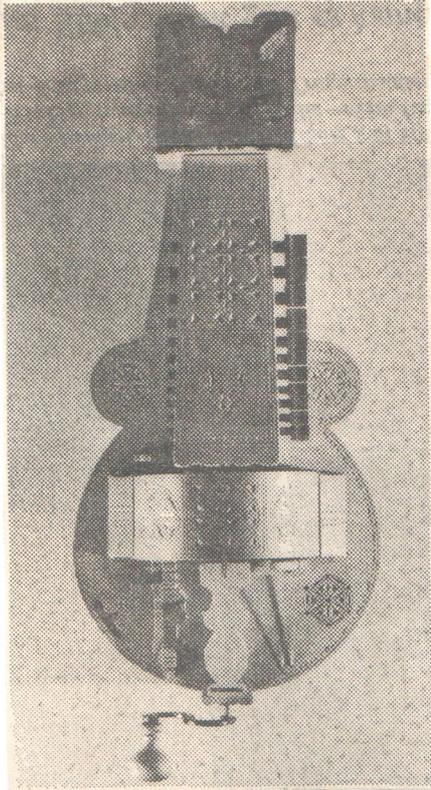
Drehleier und Sackpfeife

Beat Wolf (Schaffhausen)

und

Urs Klauser (Bühler, AR)

Eine deutsche Drehleier aus der Werkstatt von Beat Wolf



Die «Totentanz»-Pfeife, nachgebaut von Urs Klauser. Sie hat zwei Bordunpfeifen und eine Melodiepfeife. Mit der kurzen «Pfeife» wird der Sack aufgeblasen.



Beide bauen nicht nur, sondern spielen auch. Zusammen treten sie an historischen Feiern, Banketten, Vernissagen, Vortragsabenden und ähnlichen Anlässen auf. Vergangenes Wochenende zum Beispiel, waren sie am Markt-Fäscht in Diessenhofen zu hören, im November werden sie in Frauenfeld zu Gast sein. Ihr Repertoire reicht von Stücken des 13. Jahrhunderts über Renaissance-Tänze bis zu den alten schweizerischen Landsgemeindemärschen. An Walliser Tänzen und alten Liedern aus der Schweiz haben sie besonders Freude, denn sie spielen diese Stücke auf den Instrumenten, auf denen sie vor bald vierhundert Jahren schon erklangen: auf Sackpfeife und Drehleier. Dies sind auch die weitaus bekanntesten Borduninstrumente. Ein solches zeichnet sich dadurch aus, dass neben der Melodie eine meistens tiefe ungespielte Akkordsaite gleichbleibend mit-tönt.

Sackpfeifen auch in unserer Region

Eine Sackpfeife ist das, was wir gelegentlich als Dudelsack bezeichnen und nach Schottland und Irland schicken würden. Als Sackpfeife aber war dieses Instrument auch in unsern Regionen durchaus heimisch, mit der Drehleier zusammen rief es die Dorfbevölkerung am Markttag zum Tanz, begleitet den Bänkelsänger und auch den Hofsänger.

Der erste Sackpfeifenbauer

Für die Abteilung Sackpfeifenbau zeichnet Urs Klauser verantwortlich. Der im Bühler wohnhafte hauptberufliche Lehrer war der erste Sackpfeifenbauer, der die schweizerische Sackpfeife rekonstruierte. Dass diese auch in unserem Gebiet weit verbreitet war, lässt sich in einigen Chroniken nachweisen, auch auf alten Schlachtdarstellungen und sogar auf Bildern von Prunkveranstaltungen ist der Pfeifer oft vertreten. Erst im Spätmittelalter ist die Sackpfeife von der Querpfeife verdrängt worden. Damit hat sie, wie übrigens die Drehleier auch, einen sozialen Abstieg erlebt: Sie wurde das Instrument der Armen, der Gaukler, der Dummen. Erst Ende des 17. Jahrhunderts wurde sie, im Rahmen der damals beliebten Schäferspiele, wieder hoffähig. Antonio Vivaldi hat Stücke für Sackpfeife, Drehleier usw. geschrieben (Il pastor fido. Sonates pour la musette, la vielle usw. Op. XIIIa. Dieses Stück wird von Beat Wolf auf der Drehleier virtuos gespielt.)

Seine erste Sackpfeife baute Urs Klauser nach dem Muster des Pfeifers auf dem Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse in Bern. Später baute er auch noch eine Kopie des Dudelsackes, der auf dem «Totentanz» von Hieronymus Bosch abgebildet ist. Was Urs Klauser vor einigen Jahren im Handarbeitsraum der Schule Bühler «ausprobierte», kann er heute in seiner eigenen Werkstatt auf Bestellung fachkundig ausführen. Er drehselt seine Pfeifen selbst, auch den Sack näht er auf einer Ledernähmaschine. Zwei Exemplare aus seiner Werkstatt sind übrigens seit kurzer Zeit im Landesmuseum zu sehen.

Drehleier durch Orgel verdrängt

Die Drehleier ihrerseits geht auf ein kirchliches Instrument zurück, das als Vorläufer der Orgel diente. Es musste von zwei Menschen bedient werden, weil es viel zu gross war. Es wurde dann in der Kirche von der Orgel verdrängt, und für handlichere Zwecke auch verkleinert.

Die Drehleier ist ein Saiteninstrument; das Rad, mit Kolophonium bestrichen, dient sozusagen als «ewiger Geigenbogen». Mit Hilfe des Rades können gleichzeitig mehrere Saiten zum Schwingen gebracht werden, was es ermöglicht, eine Bordunsaite mithören zu lassen.

Der Dreh

Nach alten Vorlagen in Büchern und Museen baut Beat Wolf in Schaffhausen französische und deutsche Drehleiern, Kinderleiern, Trumscheite und andere Instrumente. Zum Holz hatte Beat Wolf schon als Kind eine besondere Beziehung, die Freude an der Musik und an den Instrumenten hat ihn später sein Hobby zum Beruf machen lassen. Er selbst schreibt in einem Ausstellungskatalog: «Getrieben von der Faszination an den Klängen der Renaissance und am Geist jener Zeit habe ich durch selbständiges Studium von vielseitiger Fachliteratur, – begleitet von Museumsbesuchen, die berufskundlichen Grundlagen zusammengetragen und 1976 meine Werkstatt eröffnet. Das Musizieren auf verschiedenen Instrumenten ergänzt die handwerkliche Arbeit. Ich spiele in einem Renaissance-Ensemble (Öhrlimusig) mit. Auch Volksmusik auf Borduninstrumenten interessiert mich sehr, hier arbeite ich viel mit Urs Klauser zusammen.

Aus einheimischem Holz

Seine Instrumente fertigt er aus einheimischem, gut gelagertem Holz, das er nicht behandelt. Die Schönheit der Zeichnung im Holz komme so am besten zur Geltung. Feine Rosettenschnitzerei schmückt die deutsche Leier. Geschnitzt finden sich auch das Baujahr, in römischen Zahlen, und die «Unterschrift» des Bauers. Für diese lässt er das Instrument sprechen, denn es trägt die Inschrift: «Beatus Lupus me Fecit» (Beat Wolf hat mich gemacht). Diese Art Unterschrift ist wohl die beste, was würde ein Schriftzug nützen, wenn das Instrument nicht sprechen könnte! Durch sorgfältige Auswahl des Holzes versucht Beat Wolf, den Instrumenten eine «gewachsene Sprache», das heisst einen schönen Klang zu geben.

Die französischen Leiern unterscheiden sich nicht nur in ihrer Stimmung, sondern auch in ihrem Aussehen von den deutschen. Charakteristisch für französische Leiern ist der geschnitzte Kopf, meist ein Frauenkopf, am Hals. Weitere Schnitzereien hat es nicht an dieser Leier, aber dafür sehr feine Randintarsien auf dem Deckel.

Das interessante Detail jeder Leier ist der Schnarrsteg, der «chien». Der bellt nämlich bei jedem rhythmischen Akzent, den der Spieler an der Kurbel setzt. Diesem Steg verdankt die Drehleier viel von ihrem typischen Klang, der die Menschen von weither zu locken pflegte.

Schaffhauser Musikinstrumente in Bulle

Unter den vielen Veranstaltungen, die zum Europäischen Jahr der Musik in der Schweiz organisiert und dargeboten wurden und noch werden, ist eine besonders erwähnenswert: Die Ausstellung «Musikinstrumente der Schweiz, 1685–1985» in Bulle. Ideenträgerin und Initiatorin dieses umfangreichen Projektes, das vom Bund sowie von privater Seite unterstützt wurde, ist Dr. Brigitte Bachmann-Geiser, die sich vor allem auf dem Gebiet der Schweizer Volksmusik-Forschung einen Namen gemacht hat. Ihr helfend zur Seite stand eine «Kommission zur Vorbereitung der Ausstellung», bestehend aus namhaften Fachexperten. Das Patronat übernahm die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (Präsident: Dr. E. Lichtenhahn).

Von Andreas Küng

Die Idee, einen Überblick über dreihundert Jahre schweizerischen Instrumentenbau zu geben und somit die Rolle der Musik in unserem Land einmal vom «Gegenstand» Musikinstrument her sichtbar zu dokumentieren, ist erstmalig und in geglückter Weise realisiert worden. Rund achtzig Musikinstrumente schweizerischer Instrumentenmacher wurden sorgfältig ausgewählt und präsentieren sich weder in chronologischer noch in regionaler noch in einer instrumentenkundlich-systematischen Gruppierung, sondern in musikalischen Ensembles wie zum Beispiel Ländlerkapelle, Feldspiel, Streichquartett oder Alphorntrio. Zu den vorwiegend historischen Instrumenten aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die sonst nicht so einfach zugänglich sind, gesellen sich in dieser Ausstellung einige wenige Exponate heutiger Instrumentenmacher (als Beispiel

sei hier eine Drehleier des Schaffhausers Beat Wolf genannt).

Sie alle repräsentieren vom «materiellen» her eine schweizerische Musikpflege, die sich einerseits trennen lässt in Volks- und Militärmusik sowie in bürgerliche und kirchliche Musik, andererseits aber auch wieder Verbindungen schafft dank einzelner Instrumente, die im einen wie im anderen Bereich ihre Verwendung finden (Violine, Hausorgel oder beispielsweise gerade das Alphorn, das heute auch im Konzertsaal oder in der Popmusik anzutreffen ist).

Es ist den Ausstellern gelungen, diesen besonderen Sachverhalt in ihrer schön gestalteten und unkonventionell konzipierten Schau deutlich zu machen und wieder einmal bewusst werden zu lassen, dass «das Musikinstrument seit jeher in faszinierender Weise die geistige mit der materiellen Kultur verbindet» (Katalog).

Bedeutsamer Katalog

Über den Anlass hinaus wird übrigens der von der Arbeitskommission herausgegebene Katalog seine Bedeutung erhalten und gehört in jede Fachbibliothek. Neben Aufsätzen zu den vier genannten Bereichen der Musik enthält er einen Text über die legendären schweizerischen Musik- oder Spieldosen, die auch in der Ausstellung nicht vergessen wurden, sowie eine umfangreiche Bibliographie und ein Verzeichnis mit nahezu zweihundert heute in der Schweiz aktiven Musikinstrumentenmachern. Nachdem im Frühjahr ein Teil der Ausstellung (Volks- und Militärmusik) im Kornhaus in Burgdorf gezeigt wurde, ist die vollständige Schau, die den Sommer über im Landesmuseum in Zürich zu Gast war, nun noch bis Anfang Dezember im Musée grüerien in Bulle zu sehen. Grosszügig eingebettet in das «moderne» und publikumsnahe Ausstellungskonzept dieses neueren Museums präsentieren sich gerade hier die Instrumente aufs schönste.



Drehleier, Sackpfeife und Panflöte, von den Instrumentenmachern Beat Wolf, Schaffhausen, Urs Klausner, St.Gallen, und Santi Occorso, Bellinzona.

Rahmenveranstaltungen

Rahmenveranstaltungen mit Musikern und Instrumentenmachern ergänzen auch hier die Ausstellung, nachdem ähnliche Aktivitäten in Burgdorf und vor allem in Zürich sehr erfolgreich waren. Die im Landesmuseum dargebotenen Sonntagsmattineen zum Beispiel (u.a. mit Barbara Schnetzler, die ihre Pultorgel von John Snetzler vorstellte, und mit Beat Wolf und Urs Klausner mit ihren Drehleiern und Sackpfeifen) waren derart gut besucht, dass sie wohl in irgendeiner Form weitergeführt werden.

Ende September wurde die Ausstellung in Bulle, im Beisein von Alt-Bundesrat Georges-André Chevallaz, gediegen eröffnet. Besonders zur Geltung kam an diesem Abend das Orgelpositiv des Schaffhausers Johann Conrad Speisegger (1699–1781) aus dem Museum Allerheiligen, das hier meist unbeachtet und verschlossen vor sich hinträumt. Der Dom-Organist von Fribourg, Franz Seydoux, entlockte ihm Ungeahntes und Unbekanntes: Märche und andere Stücke aus Handschriften von Schweizer Organisten aus dem 19. Jahrhundert. Ein zweites Instrument aus unserem Museum hat ebenfalls den Weg nach Bulle gefunden: Das Tafelklavier von Bonifaz Bieger (Mitte des letzten Jahrhunderts), das von Roland Tresch 1976 restauriert wurde. Dass zudem noch einige Bilddokumente schaffhausischer Provenienz die Ausstellung bereichern (so zum Beispiel die Fotografie der Orgel der katholischen Kirche Santa Maria, ein kleineres, 1883 von Kuhn, Männedorf gebautes «Schwesterwerk» der momentan vieldiskutierten St.-Johann-Orgel!), deutet auf den immerhin beachtlichen Anteil unseres Kantons an der gesamtschweizerischen Musikpflege in schönster Weise hin.



Prunkstück aus Schaffhausen: Orgelpositiv aus dem Jahr 1739 von Johann Conrad Speisegger, einem der bekanntesten Orgelbauer der Schweiz im 18. Jahrhundert. Aufnahmen: B. + E. Bühner

WOCHENSPIEGEL

Ein Appenzeller baut Sackpfeifen

Ein längst vergessenes Instrument wird wieder gepflegt

Dudelsäcke gaben auch bei uns einmal den Ton an. Doch dann gerieten diese alten Sackpfeifen plötzlich in schlechten Ruf. Niemand spielte sie mehr. Jetzt soll aber wieder gedudelt werden. Urs Klauser aus Bühler stößt neuerdings in der Schweiz wieder nach alten Illustrationen dieser Borduninstrumente und baut nach diesen Vorlagen Sackpfeifen, wie sie ehemals auch in unseren Gegenden erklangen. Um den Instrumenten auch wirklich Leben zu verleihen, bläst er auf seinen Sackpfeifen an Konzerten, Burgfesten, Vernissagen und historischen Anlässen.

Der Ursprung der Sackpfeife ist wahrscheinlich im Nahen oder Mittleren Osten zu suchen, von wo sie durch die Römer eine weite Verbreitung fand. Die Sackpfeife entstand in Gegenden, wo die Leute den Umgang mit Tierbalgen als Behälter für Wein, Milch, Öl usw. gewohnt waren. Anhand von Skulpturen, Miniaturen und Gemälden vermutet man den Höhepunkt der Sackpfeife in Europa im Spätmittelalter.

Instrument der Gaukler und Diebe

Das Instrument war damals in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermaßen beliebt. Dann allerdings folgte der soziale Abstieg. Im 16. Jahrhundert war es das Instrument der unteren Schichten, der Gaukler und Diebe, welche die Sackpfeife während ausgelassener Feste zum Tanze spielten. Das Instrument wurde dadurch gleichsam zum Symbol für einen unsoliden Lebenswandel, der Völlerei und der Armut. Die Obrigkeit versuchte, das Sackpfeifenspiel zu unterbinden, da man darin die Ursache für unsittliche Festereien sah. Das Instrument war aber bei den Outsidern der damaligen Gesellschaft nach wie vor gerne gehört. Das Chorgebiet von Trub (BE) hatte im ausgehenden 17. Jahrhundert seine liebe Mühe mit einem gewissen Sackpfeifer Ruff. Auch mehrmalige Verwarnungen schienen bei diesem Musiker nichts zu nützen: «Peter von Ruff, der gottlos Sackpfeifer, so da Mittwuchen den 12. December bis vmb Mitternacht an Hanss Scheideggers Holzfuhr g'sackpfeiffet, darby getanzet worden, ist er gewahrnet worden vnd von ihme die sackpfeiffen begehrt worden. Hatt sich halsstarrig gezeigt, vnd donnerstag den 13 Decemb widerumb zu trotz dem predicanten gesackpfeiffet», worauf er mit dreimal 24stündiger Gefangenschaft bestraft wurde und seine Sackpfeife nun wirklich abgeben musste.

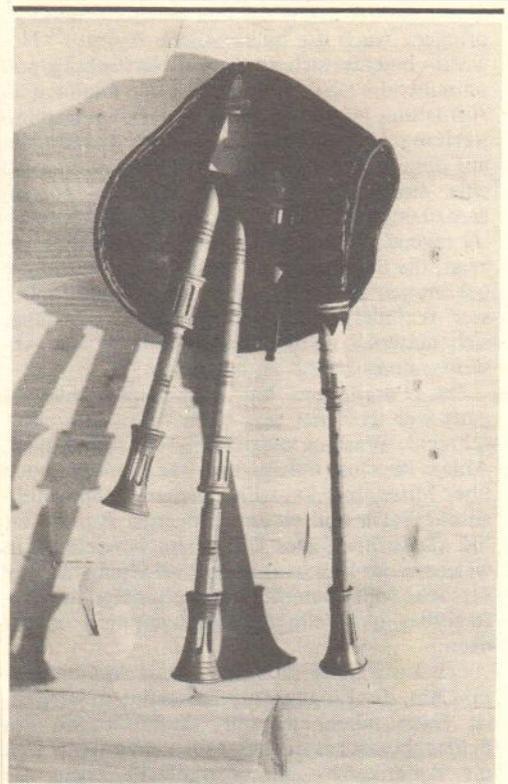
Einen Aufschwung erlebte die Sackpfeife dank technischer Verbesserungen im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. Als Sordeline, Sourdeline, Musette oder Union Pipe tauchte das Instrument in Schäferspielen wieder auf. Namhafte Komponisten, darunter Vivaldi, schrieben Stücke für Dudelsäcke. Nach diesem vorläufig letzten Höhepunkt erlebte die Sackpfeife einen letzten Niedergang und fristet seither in Europa ein Mauerblümchendasein und wird nur noch in einzelnen Gegenden in der Volksmusik verwendet.

Rekonstruktion historischer Dudelsäcke

In Pleystein in der Oberpfalz (Bayern) wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer Urs Klauser aus Bühler vor Jahren an einem solchen Kurs teil und erlernte dort das grundsätzliche Rüstzeug des Dudelsackbaus.

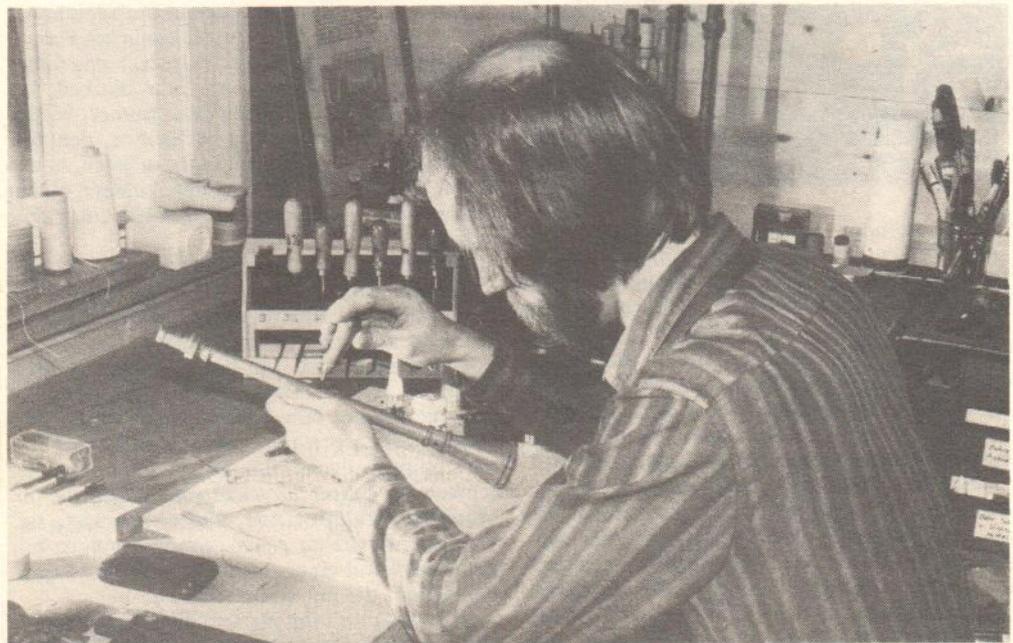
Von diesem Instrument angetan, ging Urs Klauser den spärlichen Quellen nach, die die Sackpfeife in der Schweiz verbürgen. Seine erste Sackpfeife baute Urs Klauser nach dem Muster des Pfeifers auf dem Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse in Bern. Später fertigte er eine Kopie des Dudelsackes an, wie er auf dem «Totentanz» von Niklaus Manuel aus Basel abgebildet ist. Angefangen hat Urs Klauser mit noch bescheidenen Mitteln im Werkraum der Schule Bühler. Mit der Zeit ist aus dem Tüftler ein leidenschaftlicher Fachmann geworden. Heute sammelt und studiert er alle möglichen Hinweise und Literatur über Schweizer Sackpfeifen und baut in der eigens zu diesem Zweck eingerichteten Werkstatt historische Schweizer Sackpfeifen nach.

Er ist der erste, welcher alte Schweizer Sackpfeifen rekonstruiert, und zwei seiner Pfeifen



Diese Pfeife ist nach einer Darstellung des Renaissance-Künstlers Urs Graf rekonstruiert.

sind übrigens im Landesmuseum ausgestellt. Zur Quellenlage meint Urs Klauser: «Die Rekonstruktionen stützen sich, da keine historischen Dudelsäcke erhalten sind, in erster Linie auf Abbildungen in alten Chroniken und in Fachliteratur. Ich bin daher um jeden Hinweis froh, den Leute mir geben können.» – Ein sensationeller Fund ist allerdings Pietro Bianchi im Verzasca-Tal gelungen: Eine rund 300 Jahre alte Flöte einer Piva, wie sie ehemals in Oberitalien und im Tessin gebaut wurden. Die Flöte ist allerdings nicht mehr spielbar, da sie überall Risse aufweist. Die Flöte war wahrscheinlich schon beschädigt, als sie noch benützt wurde. Der Musiker hat die schadhaften Stellen notdürftig mit Kittmasse und Eisenspangen geflickt. Urs Klauser fertigt nun anhand dieses Originals und Abbildungen aus der Zeit eine Rekonstruktion an.



Beim Stimmen der Flöte werden die Grifflöcher durch Schaben und Bohren vergrößert oder mit Kittmasse verkleinert.

Ein launisches Instrument

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühl und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Der Balg muss luftdicht gefertigt sein, die Melodienpfeife ist nur spielbar, wenn die Löcher richtig gesetzt sind, und die tonerzeugenden Rohrblätter sind ohnehin eine Wissenschaft für sich. Auf theoretische Grundlagen kann man beim Bau eines erstklassigen Dudelsackes nur bedingt abstellen. Vielmehr sind Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung für die Tauglichkeit des Instrumentes verantwortlich. Diese Launen des Dudelsackes sind wohl mit ein Grund, warum die heikle Sackpfeife zugunsten einfacherer Blasinstrumente zurücktreten musste und vielerorts ausgestorben ist.

Bei der Herstellung der Pfeifen wird zuerst eine Holzkantel durchbohrt und anschliessend in die gewünschte Form gedreht. Danach werden die Grifflöcher in die Melodienpfeife gebohrt. Diese Arbeit setzt weniger theoretische Grundlagen, denn vielmehr eine grosse Erfahrung voraus. Die Tonqualität hängt wesentlich von der Platzierung und der Grösse der Löcher ab. Zu gross geratene Löcher werden notfalls mit Kittmasse verkleinert. Sind die Grifflöcher falsch eingesetzt, landet die Pfeife auf der Brennholzbeige.

Der Ton der Melodienpfeife wird durch ein Doppelrohrblatt und der Bordune (Bordun = langer, unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) durch einfache Rohrblätter erzeugt. Damit diese Rohrblätter einen gefälligen Ton erzeugen, werden sie auf eine bestimmte Dicke abgeschabt. Das beansprucht viel Geduld und Fingerspitzengefühl. Während Klauser bedächtig ein Rohrblatt bearbeitet erklärt er: «Früher verfügten die Hirten und Fahrenen über genügend Musse, um an einem solchen Stück lange Zeit zu schaben und herumzuwerkeln.»

Der Balg besteht bei den Sackpfeifen von Urs Klauser aus Schaf- oder Ziegenleder. Von Hand oder mit der Maschine wird das Lederstück möglichst luftdicht zusammengenäht. Um auch die kleinsten Luftverluste zu vermeiden, wird der Balg inwendig mit einem Dichtungsmittel imprägniert. Dazu dienen Olivenöl, Zuckerwasser, Bienenhonig, Glizerin, Gelatine oder Lanolin. Die Mittelchen werden entweder einzeln oder als Mischung angewendet.

Dem Dudelsack Leben verleihen

Mit dem Bau des Instrumentes ist es aber noch nicht getan. Um den Sackpfeifen auch Leben zu verleihen, spielt Urs Klauser auf seinen rekonstruierten Schweizer Sackpfeifen. Dabei begleitet ihn häufig der Instrumentenbauer Beat Wolf mit seiner Sackpfeife oder auf einem anderen Borduninstrument, einer Drehleier. Die beiden spielen alte Musik, die sich ihrem Charakter nach besonders gut für Borduninstrumente eignet. Das Repertoire reicht von Spieltücken des 13. Jahrhunderts über Renaissance-Tänze bis zu den alten schweizerischen Landsgemeindemärschen. Mit besonderer Freude spielen sie alte Walliser-Tänze sowie alte Lieder und Tänze aus allen Gegenden der Schweiz.

Kurt Balmer



Urs Klauser drechselt aus einer rohen Holzkantel eine schlanke und anmutige Pfeife.



Die Qualität der Melodienpfeife hängt wesentlich von der Lage der Grifflöcher ab.

Es darf wieder gedudelt werden

Dudelsäcke gaben im Mittelalter auch bei uns den Ton an. Doch dann gerieten diese alten Sackpfeifen plötzlich in schlechten Ruf. Niemand spielte sie mehr. Jetzt soll wieder gedudelt werden. Urs Klauser aus Bühler AR stöbert in der Schweiz nach alten Illustrationen dieser Bordun-Instrumente und baut nach diesen Vorlagen Sackpfeifen. Damit spielt er einem interessierten Publikum an Konzerten, Burgfesten, Vernissagen und historischen Anlässen auf.

Der Ursprung der Sackpfeife ist wahrscheinlich im Nahen oder Mittleren Osten zu suchen, von wo sie durch die Römer eine weite Verbreitung fand. Die Sackpfeife entstand in Gegenden, wo die Leute den Umgang mit Tierbalgen als Behälter für Wein, Milch und Öl gewohnt waren.

Gottlose Musiker

Das Instrument war im Spätmittelalter in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermaßen beliebt. Dann allerdings folgte der soziale Abstieg. Im 16. Jahrhundert war es das Instrument der unteren Schichten, der Gaukler und Diebe, welche die Sackpfeife an ausgelassenen Festen zum Tanz spielten. Die Obrigkeit versuchte, das Sackpfeifenspiel zu unterbinden, da man darin die Ursache für einen unsoliden Lebenswandel und Völlerei sah.

So hatte das Chorgericht von Trub BE im ausgehenden 17. Jahrhundert seine liebe Mühe mit einem gewissen

Ein altes Instrument von einem Appenzeller entdeckt und neu gebaut: Die Sackpfeife.

Sackpfeifer Ruff. Auch mehrmalige Verwarnungen schienen bei diesem Musiker nichts zu fruchten: «Peter von Ruff, der gottlos Sackpfeifer, so da Mittwoch den 12. December bis umb Mitternacht an Hanss Scheideggers Holzfuhr g'sackpfeiffet, darby getanzt worden. Hatt sich halsstarrig gezeigt, und Donnerstag den 13. December wiederumb zu trotz dem predicanten gesackpfeiffet», worauf er mit dreimal 24stündiger Gefangenschaft bestraft wurde und seine Sackpfeife nun wirklich endgültig abgeben musste.

Einen letzten Aufschwung erlebte die Sackpfeife dank technischer Verbesserungen im 17. und im beginnenden 18. Jahrhundert. Namhafte Komponisten wie Vivaldi schrieben Stücke für Dudelsäcke und Sordelinen.

In Pleystein in der Oberpfalz wurden im Rahmen der Heimatpflege Ferienkurse für Dudelsackbau angeboten. Eher zufällig nahm der Lehrer Urs Klauser aus dem ausserrhodischen Bühler vor Jahren an einem solchen Kurs teil, wo er sich das Rüstzeug für den Dudelsackbau holte.

Von diesem Instrument angetan, ging Urs Klauser den spärlichen Quellen nach, die die Sackpfeife in der Schweiz verbürgen. Seine erste Sackpfeife baute er nach dem Muster des Pfeifers auf dem

Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse in Bern. Später fertigte er eine Kopie des Dudelsackes an, wie er auf dem «Totentanz» von Niklaus Manuel aus Basel abgebildet ist. Zur Quellenlage meint Urs Klauser: «Die Rekonstruktionen stützen sich, da keine historischen Sackpfeifen erhalten sind, in erster Linie auf Abbildungen in alten Chroniken und in der Fachliteratur. Ich bin daher um jeden hilfreichen Hinweis froh, den andere Leute mir geben können.»

Ein launisches Instrument

Der Bau einer Sackpfeife stellt einige Anforderungen an das musikalische Feingefühl und an das handwerkliche Geschick des Instrumentenbauers. Die Sackpfeife ist ein recht launisches Instrument. Der Balg muss luftdicht gefertigt sein, die Melodiepfeife ist nur spielbar, wenn die Löcher richtig gesetzt sind, und die tonerzeugenden Rohrblätter sind eine Wissenschaft für sich.

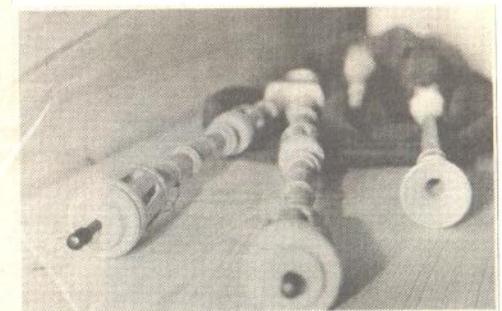
Gefühl und ein grosses Mass an Erfahrung sind für die Tauglichkeit des Instrumentes verantwortlich. Diese Launen des Dudelsackes sind wohl mit ein Grund, warum die heikle Sackpfeife zugunsten einfacherer Blasinstrumente zurücktreten musste und vielerorts ausgestorben ist.

Der Ton der Melodiepfeife wird durch ein Doppelrohrblatt und derjenige der Bordune (unverändert angehaltener Ton als Begleitstimme) durch einfache Rohrblätter erzeugt. Damit diese Rohrblätter einen gefälligen Ton ergeben, werden sie auf eine bestimmte Dicke abgeschabt. Dazu braucht es eine rechte Portion Geduld und Fingerspitzengefühl.

Während Urs Klauser bedächtig ein Rohrblatt bearbeitet, erklärt er: «Früher verfügten Hirten und Fahrende über genügend Musse, um an einem solchen Stück lange Zeit zu schaben und herumzuwerkeln.»

Urs Klauser wird beim Spiel auf seinen rekonstruierten Schweizer Sackpfeifen häufig von Instrumentenbauer Beat Wolf mit einem anderen Borduninstrument, einer Drehleiher, begleitet. Die beiden spielen alte Musik, die sich ihrem Charakter nach besonders gut für Borduninstrumente eignet.

Text und Bilder Kurt Balmer





Die Sackpfeife, wie sie auf dem Totentanz von Niklaus Manuel zu sehen ist (links).

Borduntreffen in St-Ursanne

(-) *Mittelalterliche Musik auf historischen Instrumenten in ebenso historischer Umgebung können jene genießen, die dieses Wochenende nach St-Ursanne, der «Hauptstadt» des Clos-du-Doubs, fahren. Zum dritten Mal in diesem Rahmen, und zum vierten Mal überhaupt, findet hier das Schweizerische Borduntreffen statt. Es ist nun schon zur lieben alljährlichen Tradition unter den Bordunmusikern geworden, sich am ersten Septemberwochenende gegenseitig die Ehre zu geben.*

Da tönen Sackpfeifen und Drehleiern aller Art in den Mauern der fast provenzalisch anmutenden Ortsmitte. Unter den Lauben, in der Allee oder im Klostergarten spielen und tanzen die

Von Anita Enz, Frauenfeld

Freunde der mittelalterlichen Musik. Die ruhige, friedliche Atmosphäre des Städtchens überträgt sich umgehend auf die Anwesenden, fast könnte man vergessen, dass wir schon in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts leben!

Den Kontakt pflegen

Instrumentenbauer und Musiker aus der ganzen Schweiz, aus Deutschland, aus Frankreich und andern Ländern pflegen hier den Kontakt untereinander, tauschen Erfahrungen aus und lehren einander neue Melodien. An verschiedenen Ständen im Schatten der Allee haben die Instrumentenbauer ihre Werke ausgestellt, dem Interessierten werden sie auch gleich in Aktion vorgestellt. Aber auch wirklich alte, noch regelmässig gespielte Drehleiern und Sackpfeifen können hier bestaunt werden. Einmal mehr wird hier bewiesen, dass nur Instrumente erhalten bleiben können, die sorgfältig behandelt und regelmässig gespielt werden. Ein dem Alphornbläser bekanntes Phänomen zeigt sich auch bei diesen aus Naturprodukten hergestellten Instrumenten: sind sie falsch eingespielt worden, bringen nur noch Geduld und vielleicht Jahre den falschen Ton wieder hinaus.

Als Reparaturständen können Drehleiern und Sackpfeifen revidiert werden und können auch Zubehörteile erstanden werden. Diese Reparaturstände werden regelmässig von den beiden Ostschweizer Instrumentenbauern Beat Wolf und Urs Klausen betrieben.



Urs Klausen und Beat Wolf (links) spielen alle Instrumente, die sie selbst rekonstruiert haben: Sackpfeife und Drehleier.



Beat Wolf an der Arbeit, hier an der Tastatur eines Regals, einer Art Harmonium.